

Liebe Gemeinde, ...!

Heute am Sonntag vor Pfingsten geht es um das Beten und um den Geist Gottes. So heißt der Sonntag nach dem lateinischen Beginn des Psalms „Exaudi“ - zu Deutsch - „Höre, Gott, meine Stimme!“ Der Beter wünscht gehört zu werden von dem, den er anruft, den er nicht sieht und dem er doch vertrauen möchte. Das wünschen wir uns doch auch, wenn wir beten, und sind manchmal verunsichert. Hat Beten Sinn? In der Lesung soeben hörten wir, wie Paulus auf den Knien liegt und betet für seine Gemeinde. Und in dem Wort aus der Bibel, das heute für die Predigt vorgeschlagen ist, geht es um Fragen wie: „Wissen wir überhaupt, was wir beten sollen? Und wissen wir denn was gut und möglich ist?“

Im Römerbrief Kap. 8,26- 30 schreibt Paulus:

„Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Geschwistern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“

Diese Worte des Paulus sind nicht einfach. Aber versuchen wir einiges für uns heute zu verstehen. Mit Geist, Heiliger Geist ist Gott, die eine Wirklichkeit selbst gemeint, wie wir sie in uns persönlich und in der Gemeinschaft erfahren können. Wer Gott oder was die Gottheit ist, können wir mit unserer Vernunft nicht begreifen und verstehen. Gott ist kein Objekt, kein Gegenstand und keine übermenschliche Person. Aber die Urkraft, aus der alles kommt, zeigt sich nicht nur erstens in der Schöpfung und zweitens in dem Menschen Jesus, sondern drittens auch in uns Menschen selber. Mit „Geist“, im Griechischen „pneuma“- das ist neutral – sächlich -, und im Hebräischen „ruach“ – das ist weiblich, ist nicht etwas Männliches, gar eine männliche Person, gemeint, wie im Deutschen missverständlich, sondern es ist die „Geistkraft“, das Wirken der Gottheit. Es ist Gott selbst, der da wirkt, und wir können es zuweilen spüren und mit den inneren Augen des Herzens sehen.

Die ersten Verse unseres Abschnittes sind wohl am einfachsten zu verstehen. Ich lese die Verse 26 f noch einmal nach der neuen Übersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“: „In unserer Ohnmacht

steht uns die Geistkraft bei, wenn wir keine Kraft mehr haben, so zu beten, wie es nötig wäre. Die Geistkraft selbst tritt für uns ein mit wortlosem Stöhnen. Gott kennt unsere Herzensanliegen und versteht, wofür die Geistkraft sich einsetzt, weil sie im Sinne Gottes für die heiligen Geschwister eintritt.“

Solche Erfahrung kennen die meisten Beter unter uns. Wir fühlen uns zu schwach für manche Aufgaben und Lösungen der Probleme im Persönlichen, im Familiären, in der Gesellschaft und gar in unserer globalisierten Welt. Was und wie können wir da noch beten? Und wenn wir gar in großer persönlicher Not und Krankheit sind, dass uns das Wasser bis zum Hals steht, da findet man keine rechten Worte mehr und man kann unter Umständen noch nicht einmal mehr schreien. Da sagt uns Paulus sinngemäß: Die Geistkraft Gottes, die in uns ist, die kennt uns besser als wir uns selber kennen, die versteht uns und weiß, was jetzt gut und richtig ist. Ja sie vertritt uns und steht für uns ein. Da brauchen wir gar keine Worte mehr zu machen. Wir können uns in wortlosem Gebet in der Gegenwart Gottes geborgen wissen im Leben und im Sterben. Das gibt uns dann Ruhe und innere Kraft.

Ich glaube es ist gut, sich auch in den Zeiten, wo wir uns stark und glücklich fühlen, bereits im wortlosen Gebet zu üben. Einfach da sein im Schweigen in der Gegenwart dessen, der immer schon gegenwärtig ist in uns und um uns und in den anderen Menschen. Im Beten, im Stillesein, können uns dann auch selber gute Einfälle kommen, wie und was wir selber tun können.

Nun gehen wir weiter zum nächsten Abschnitt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes ...“ Diese Sätze und das weitere werfen gleich mehrere Fragen auf: Kann uns wirklich alles zum Besten dienen? Was gibt es nicht für unsägliches Leid? und was für Irrwege können wir sogar selbstverschuldet gehen? Wenn uns nun nicht alles zum Besten dient, lieben wir dann Gott nicht richtig? Oder sind wir nicht nach seinem Ratschluss berufen? Wenn Gott alles schon vorherbestimmt hat, dann können wir und die anderen doch gar nichts tun und sind gar nicht verantwortlich, dann kann uns alles egal sein? Das kann doch wohl so nicht gemeint sein? Auf diese Sätze beruft sich die so genannte „Prädestinationslehre“, d.h. alles sei von einer göttlichen Macht vorherbestimmt.

Auf all diese Fragen finden wir wohl heute nicht gleich abschließende Antworten. Versuchen wir es etwas. Zunächst sollten wir sehen, dass Paulus diese Sätze Menschen schreibt, die sich schwach und angefochten fühlen. Eine „Prädestinationsleh-

re“ hat er nicht im Sinn. Er will die Gemeinde in Rom in ihren Anfechtungen trösten und ihr Mut

- 2 -

machen, sich Gott ganz anzuvertrauen. Er will ihr auch alle Angst vor Gottes Gericht nehmen. Etwas später schreibt er. „Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes.“ (38f). Solch einen Satz wie: „Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen.“ kann man nur sagen, wenn man sich ganz in Gottes Liebe geborgen weiß. Das ist keine Forderung an unseren Glauben, sondern eine Einladung, sich darauf einzulassen und auch in schweren Zeiten auf Gottes Hilfe zu hoffen und sich selbst in der Lernfähigkeit zu üben. Viele haben solche Erfahrung gemacht, dass selbst ein schwerer Schicksalsschlag sich zum Besseren gewandt hat.

Aber wir sollten hier auch sehen, dass Paulus das Leben nach dem Tod vor Augen hat, bzw. das hereinbrechende kommende Gottesreich. Im Blick darauf schreibt er, es kann uns nichts schaden oder aufhalten in die Herrlichkeit Gottes zu kommen. Wir werden in der gleichen Weise wie Jesus nach seinem Tod in eine neue Seinsweise kommen. Ich lese diesen 2. Abschnitt noch einmal nach der Übersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“: „Alles wirkt zum Guten zusammen für die, die Gott lieben, weil Gott entschieden hat, sie zu rufen. Das wissen wir. Denn alle, die Gott von Anfang an kannte, hat Gott auch von Anfang an dazu bestimmt, das gleiche Wesen und das gleiche Schicksal zu haben wie der \*Sohn, damit dieser der Erstgeborene unter vielen Geschwistern sei. Die von Anfang an dazu bestimmt waren, die wurden auch gerufen. Die gerufen wurden, die wurden auch gerecht gesprochen. Die gerecht gesprochen wurden, wurden auch mit \*göttlicher Klarheit erfüllt.“

Es ist die Überzeugung des Apostels, dass die an Jesus glauben, von Anfang an berufen sind zur ewigen Herrlichkeit und dass sie daran jetzt schon teilhaben als gerecht gesprochene. Paulus erwartete noch zu seinen Lebzeiten den Beginn des sichtbaren Gottesreiches mit einem schrecklichen Endgericht für die nicht Erwählten und Ungläubigen und eine ewige Herrlichkeit für die Berufenen. Das ist aber nicht so eingetreten. Hier müssen wir weiter denken und glauben als Paulus. Heute leben wir in einer globalisierten Welt. Menschen der verschiedenen Religionen haben sich oft blutig bekämpft und tun es zum Teil immer noch. Christen haben dabei eine unrühmliche Rolle gespielt mit ihrem Absolutheitsanspruch. Wir haben uns heute gemeinsam mit den anderen Religionen für den Erhalt der Schöpfung, für Gerechtigkeit und Frieden der Menschen einzusetzen. Wir haben heute oft Begegnungen mit Menschen anderer Religionen und Kulturen. Wir müssen miteinander leben. Wir haben interreligiösen Dialog und Erfahrungsaustausch. Vor 2 Wochen habe ich in der Ev. Akademie unserer Kirche im Rheinland an einer Begegnung mit Buddhisten teilgenommen und über Pfingsten nehme ich mit der Ev. Akademie der Westfälischen Kirche an einer Begegnung mit Muslimen

teil. Wer solche Begegnungen mit Menschen anderer Religionen erlebt, kann nicht mehr denken, diese seien nicht erwählt, in der Bedeutung, „also sind sie verworfen“. Hier müssen wir etwas anders denken als es Paulus in seiner Zeit und seinem Denkhorizont getan hat. Ich glaube und erfahre in der Begegnung mit Gläubigen anderer Religionen, dass es zu Gott viele Wege gibt und dass die eine Wirklichkeit viele Möglichkeiten hat, mit uns Menschen in Beziehung zu treten. Dabei sehe ich, dass es einen großen Reichtum an religiöser Praxis und Gebet gibt. Ich sehe dabei auch, dass es viel Unverständliches, ja Unvernünftiges und zu Reformierendes in allen Religionen gibt. Aber wir sollten das Gute verstärken. Wenn im christlichen Glauben an erster und wichtigster Stelle die Liebe zu Gott, zu uns selbst und zu den Nächsten steht, dann bezieht dies alle Menschen mit ein. Bei Jesus sogar die Feinde. Zur Liebe gehört auch das sich untereinander Kennen und Verstehen lernen. Hier sehe ich, dass wir als Menschen aller Religionen noch viel zu lernen haben und zwar mit und von einander. Ein Absolutheitsanspruch verträgt sich nicht mit dem Liebesgebot, dem Herzstück des christlichen Glaubens. Auch Paulus wusste, dass die Liebe das Größte ist und dass unser Wissen und das prophetische - das theologische- Reden Stückwerk ist und vergeht (1. Kor.13).

Wie können wir da die Worte des Apostels heute deuten? Zuerst nehme ich dem Paulus ab, dass er aus tiefer Erfahrung der Liebe Gottes spricht. Aber die „Erwählung“ aus der Liebe Gottes verstehe ich so, dass sie sich auf alle Menschen bezieht und nicht auf Juden und Christen begrenzt ist. Das können wir auch am Leben und Wirken Jesu ablesen. Er stellt den Glauben des römischen Hauptmanns (Luk.7) und den der Kanaanischen Frau (Matth.15,21-28) den Juden als vorbildlich hin, ebenso das barmherzige Handeln eines Samariters (Lukas,10). Der Samariterin am Brunnen sagt er: „...es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berg“ (gemeint ist der in jüdischen Augen „heidnische“ Ort) „noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. ... Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ (Joh.4,21ff).

Die rechte Gottesverehrung ist nicht an einen Ort oder an „Erwählte“ einer bestimmten Religion gebunden, sondern überall und für alle möglich, wo Gott im Geist und in der Wahrheit erfahren wird. Das ist frohe Botschaft heute am Sonntag vor Pfingsten. Gottes Geist sprengt die Mauern, die wir untereinander aufrichten. Es ist ein Geist der Liebe. Um diese Geistkraft dürfen wir bitten, dass sie in unseren Herzen regiert, in unserem Inneren auch wortlos betet. Diese Geistkraft, die Gott selber ist, möge uns erfüllen und uns helfen auch schwere Zeiten zu durchschreiten in der Gewissheit, dass Gott es zum Besten wendet.